

Klangsturm im komponierten Chaos

Das Festival Junger Künstler Bayreuth ist wieder in der Stadthalle zu Gast. Mit Hamburg Percussion erlebt das Publikum unerwartete Effekte.



Komplett aufgelöst war die gewohnte Sitzordnung im Konzert bei dem Werk „Persephassa“ von Iannis Xenakis. Foto: Kerstin Starke

Einen wahren Klangsturm haben die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer erlebt, die am Sonntagnachmittag den Weg in die Stadthalle gefunden hatten. Das Festival Junger Künstler war – wie schon oft – zu Gast in Marktredwitz; diesmal mit dem Ensemble Hamburg Percussion. Ein Dutzend Masterstudenten von Professorin Cornelia Monske von der Hochschule für Musik und Theater Hamburg machten den hohen Raum zu einem Quell von Rhythmen und (Klang-)Rausch. Und das, zumindest beim Höhepunkt des Programms „Persephassa“ von Iannis Xenakis, live und in Dolby Surround.

Architekt, Mathematiker, Komponist

Dem französisch-griechischen Komponisten Xenakis (1922 bis 2001), der in erster Linie Architekt und Mathematiker war, ist dieses Konzert-

programm mit Werken seiner Hand aus drei Jahrzehnten im Jahr seines 100. Geburtstags gewidmet. Solistisch und im Ensemble nehmen die jungen Musikerinnen und Musiker aus Deutschland, China, der Türkei und Polen ihr Publikum mit in Klangwelten, an die sich das Ohr zugegebenermaßen erst gewöhnen muss.

Dass der Schöpfer dieser Welten als Architekt gewöhnt war, konstruktiv zu arbeiten, merkt man auch seinen Kompositionen an. Motive und Passagen tauchen nacheinander auf, aber auch übereinander und dann wiederum versetzt. Die Werke seien, beschrieb es der zweite Marktredwitzer Bürgermeister Horst Geißel in seiner Begrüßung, „eine Kombination aus Mathematik und Intuition“. Und wer die Gelegenheit hat, einen Blick auf die sechsstimmige Partitur von „Persephassa“ zu werfen, hat rein optisch unwillkürlich das Bild einer Fassade mit zahlreichen Balkonen und anderen Gestaltungselementen vor dem geistigen Auge.

Drei Instrumentengruppen: Am Anfang des Konzerts steht das jüngste Werk des Abends in zwei Sätzen – „Rebond A“ und, fast Übergangslos sich anschließend, „Rebond B“ – vom Anfang der 80er-Jahre. Gespielt werden sie von zwei Solisten, die mit dieser anspruchsvollen Komposition ihre bereits in jungen Jahren erreichte Meisterschaft beweisen.

Alle drei Instrumentengruppen des Schlagwerks, die Fell-, Holz- und Metallinstrumente, kommen bei „Psapha“ aus den 70er-Jahren zum Einsatz. Auch hier hat der Komponist, wie Cornelia Monske erklärt, dem Solisten mit einer in der Literatur einmaligen Notation eine besonders schwierige Aufgabe gestellt. Elman Mecid meistert sie mit Bravour.

„Es wird laut!“: „Gehen Sie nicht nach Hause, denn es kommt noch der Höhepunkt des Konzerts. Und es wird laut!“, kündigt Monske augenzwinkernd an, als sie die Zuhörer in eine kurze Pause entlässt. Und sie hat nicht zuviel versprochen. Das Stück „Persephassa“, das Xenakis in den 60er-Jahren komponierte, hat für das Publikum einige unerwartete Besonderheiten in petto.

Zunächst einmal geht es um die Sitzordnung im Saal, denn die in Konzerten üblichen Sitzreihen werden aufgelöst. Jede ZuhörerIn, jeder Zuhörer soll sich auf eine der sechs im ganzen Raum verteilten Schlagzeug-Positionen konzentrieren und dafür ihren/seinen Stuhl den jeweiligen Musikern zuwenden. Nach dem allgemeinen Stühle-Rücken erklärt die Professorin die weiteren Besonderheiten: Zunächst einmal sei das Werk, das ausdrücklich für sechs Schlagzeuger geschrieben ist, „nicht realisierbar mit nur sechs Leuten. Zu dieser Erkenntnis sind wir nach intensivem Studium der Partitur gelangt.“ Also sind alle sechs Positionen doppelt besetzt.

Schichtung und Spirale: Als nächstes kündigt sie, die das Werk aus der Mitte der Zuhörer heraus dirigieren „und organisieren“ wird und dabei den Überblick behalten muss, ein „komponiertes Chaos“ an. Im Schichtungsprinzip seien Quintolen über Triolen gelegt. Zudem hätten sich die Musiker der verschiedenen Stationen auch noch an unterschiedliche Geschwindigkeiten zu halten. – Diese für die Künstler überaus anspruchsvollen Techniken, Spielweisen, Tempiwechsel und Kombinationen erschließen sich dem normalen Zuhörer-Ohr eines musikalischen Laien allerdings weniger. Das Publikum wähnt sich vielmehr im Zentrum eines Klanglabors, inmitten von rauschenden Sequenzen, Donnerrollen und Windgeheul; phasenweise aber auch umhüllt von „rieselnden Klangwolken“. Schon eher kann es die „Spirale“ nachvollziehen, bei der sich das von Monske angekündigte Dolby-Surround-Feeling einstellt, wenn eine Sequenz die andere durch den Raum jagt. „Iannis Xenakis“, sagt sie unüberhörbar mit Bewunderung in der Stimme, „hat schon in Dolby Surround komponiert, als es diese Technik noch gar nicht gab.“

Völlig fasziniert: Die Zuhörer jedenfalls sitzen – das ist deutlich an den Gesichtern abzulesen – nur völlig fasziniert mitten in dieser wuchtigen Klangorgie. Der Komponist nutzt das gesamte Schlagwerk-Instrumentarium. Und ja: Es ist laut! Selbst in der doch recht großen Stadthalle hat man den Eindruck, als ballten und drängten sich die Klänge. So manch eine ZuhörerIn muss sich da schon das eine oder andere Mal die Ohren zuhalten; so manchem Zuhörer entlockt das Spektakel ein begeistertes Lächeln. Schwer beeindruckt zeigen sich am Ende aber alle im Publikum. Es gibt Bravorufe, und kaum einen der applaudierenden Zuhörer hält es lange auf seinem Platz. Es war in der Tat ein gelungener Ausflug in ungewohnte Klangwelten!

Denkanstöße geben: Eine Aufgabe von Kultur sei es, sagte Falk Gilch vom Festival Junger Künstler, Denkanstöße zu geben. Das Generalthema „Reflexion. Transformation. Kreation“ des diesjährigen Festivals will, wie es dazu auf der Homepage heißt, „Kultur, Ästhetik und Kunst als gesellschaftliche Entwicklungspotenziale“ darstellen. Die Ergebnisse sollen allen Beteiligten – den internationalen Teilnehmern wie auch dem Publikum – „eine neue Denkweise aufzeigen und im Idealfall Inspiration und Vorbild für alle Gesellschaftsstrukturen werden“.